

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 92

Artikel: Notizen über den Feldzug im Veltlin 1935 von General W. H. Dufour

Autor: Dufour, W.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Notizen über den Feldzug im Veltlin 1635 von General W. S. Dufour*).

(Schluß.)

Gefecht von Luino.

Am 26. Juni bivouakirte die französische Armee in einer Gesamtstärke von 5000 Mann und 400 Pferden auf der Höhe des Casanopasses. Am folgenden Morgen debouchirte sie in das Fideristhal (auch Val de Federia) ein Seitenthal des Livignothales. Ein Detachement von 700 Mann, geführt durch den tapferen Ritter La Frézelière, war schon in der Nacht abmarschirt, um die beide Thäler trennenden Höhen zu ersteigen; die Kaiserlichen waren am Ausgang des Fideristhal postirt. Diese Detachirung war gut, ja sie war für den Gebirgskrieg dringend nothwendig, nur muß darauf geachtet werden, daß das Detachement in steter Verbindung mit dem Hauptkorps bleibe und seinen Rückzug sich offen behalte im Falle des Mißlingens.

Sobald der Herzog glaubte, sei es der Zeit nach, die verstrichen, sei es durch verabredete Zeichen, daß sein Flankenkorps auf den Höhen oberhalb des kaiserlichen Lagers angekommen sei, stieg er in's Thal von Fideris hinab und ging, sich links wendend, zum Angriff vor. Die Kaiserlichen, die sich von oben und in der Flanke angegriffen sahen, leisteten nur schwachen Widerstand und zogen sich über Trepal auf Bormio zurück. Sie verloren zwar nicht viel Leute, aber dennoch war der Sieg ein reicher für die Franzosen; sie erlangten damit wieder ihr moralisches Uebergewicht; die Gemüther in Bünden beruhigten sich und kein Mensch dachte mehr an Unterhandlungen mit Oestreich.

Der kaiserliche General Fernemont beging einen Fehler, indem er die Höhen, welche links sein Lager im Livignothal beherrschten, nicht besetzte, er machte aber noch einen größern, indem er in Bormio blieb, statt das Veltlin hinab zu marschiren und sich mit den Spaniern zu vereinigen. Er bewies damit nur, daß er nichts vom Gebirgskrieg verstand.

Rohan, zufrieden mit dem Erfolg, hütete sich dem

fliehenden Feind über die Berge zu folgen, wie mehrere seiner Offiziere wollten, sondern trachtete, die Unthätigkeit des kaiserlichen Generals benützend, möglichst rasch das Veltlin und seine Centralposition in Tiranno zu erreichen, indem er wieder auf seinen ursprünglichen Plan zurückkam. Zwei Tage, der 28. und 29. Juni, genüigten ihm für diesen Marsch. Er ging über den Viscadellapass in's Buschlay, seine Kavallerie, die ihm voranging, erreichte schon in der Nacht vom 28. Juni Tiranno, indem sie in einem Tag einen Gebirgsweg von 12—14 Stunden zurücklegte. Dieses Beispiel beweist zur Genüge, daß auch die Kavallerie im Gebirgskrieg etwas leisten kann. Nur muß sie mit Feuerwaffen versehen sein, wie damals die französische Reiterei, um im Nothfall einen Posten vertheidigen zu können. Auf ähnliche Art haben sich mehr als einmal die französischen Dragoner in dem spanischen Halbinselkrieg ausgezeichnet.

Gefecht von Mazzo.

Endlich, wenn auch spät, setzten sich die Kaiserlichen wieder in Bewegung. Sie rückten bis Mazzo, zwei Stunden von Tiranno vor; dort befanden sich zwei Brücken über die Adda, indem die Straße dort vom rechten auf das linke Flußufer geht. Ein französisches Korps traf im gleichen Augenblick ein, als sich die Kaiserlichen der einen Brücke bemächtigten. Nach einer kurzen Füsillade blieben sie Meister des Places. Rohan marschirte hierauf mit seiner ganzen Reserve nach Mazzo, indem er die Kaiserlichen vor Ankunft der Spanier schlagen wollte. Seinen rechten Flügel lehnte er an's Gebirg, seinen linken an Strom und ließ ein Detachement von 700 Mann auf dem rechten Addaufer, um die Kaiserlichen von hier aus zu bedrohen. Das war ein Fehler, denn ihm stand keine Brücke zur ungehinderten Verbindung frei, so daß er im Fall einer Niederlage nicht auf diese Abtheilung zählen konnte.

Die Kaiserlichen standen in Schlachtordnung vorwärts von Mazzo, hinter Mauern, die ihnen als Verschanzungen dienten. Trotzdem wurden diese Hindernisse überwältigt, indem die Franzosen sie in der Höhe umgingen. Auch ängstigte die Detachirung der

*) Fortsetzung von Nro. 84.

Franzosen auf dem linken Flügel die Kaiserlichen; sie fürchteten für die einzig ihnen gebliebenen Brücke, indem die andere durch den Gegner bei dem oben erwähnten Scharmügel zerstört worden war. Sie flohen in Unordnung und wurden so lebhaft verfolgt, daß es nur wenigen gelang, die Adda wieder zu passieren, der Rest wurde getödtet, ertränkt oder gefangen. Von 6000 Mann, die bei Mazzo standen, kamen höchstens 600 nach Bormio zurück. Die französische Armee hatte die gleiche Stärke wie beim Kampf im Livignothal.

Fernemont beging einen unverzeihlichen Fehler, indem er sich vor Mazzo aufstellte, mit der einzigen Brücke als Rückzugsstraße im Rücken oder in der rechten Flanke, was noch fataler ist. Er bezahlte diesen Fehler theuer. Er hätte besser gethan, auf dem rechten Ufer zu bleiben, die Adda vor der Front und in dieser Stellung die Franzosen zu erwarten. Diese konnten es nicht wagen, Angesichts eines überlegenen Feindes den Fluß zu überschreiten; sie hätten daher auf dem rechten Ufer angreifen müssen, wo sie schlechte Wege fanden, die ihren Marsch verzögert, ihre Ordnung gebrochen und die Verwendung ihrer trefflichen Kavallerie unmöglich gemacht hätten. Allein Fernemont begriff diese Vortheile nicht, er scheint überhaupt ein höchst unfähiger Mensch gewesen zu sein.

Auch diesmal wieder ließ sich der Herzog durch das momentan Günstige nicht von seinem Hauptzweck abziehen, er verfolgte daher die geschlagenen Kaiserlichen nicht, obschon es ihm ein leichtes gewesen wäre, Bormio zu nehmen; allein er mußte befürchten, daß unterdeß der spanische General Serbelloni vorrücke und eine starke Stellung im Thal wegnehme. Er marschirte daher abwärts gegen Sondrio.

Rückzug der Spanier.

Hier erfuhr er, daß die Spanier in Fusine auf dem linken Addaufer, drei Stunden unterhalb Sondrio, ständen. Sie bewachten die Brücke von St. Pietro, den einzigen Zugang zu dieser Stellung, wollten die Franzosen nicht drei Stunden aufwärts bei Voffatto, wo noch eine Brücke war, den Fluß überschreiten. Allein Serbelloni wagte nicht eine siegreiche Armee, die soeben noch durch 1200 Bündner und Schweizer verstärkt worden war, festen Fußes zu erwarten; er benutzte daher die Nacht und zog sich über Morbegno in's Mailändische zurück.

Wegnahme von Bormio und St. Marie.

Befreit von diesem Feinde, wenigstens für den Augenblick, marschirte der Herzog wieder das Thal hinauf bei Bormio, nahm diese Stadt sowie die starke Stellung bei den Bädern, die oberhalb Bormio liegt, im Sturm, trotz der tapferen Gegenwehr der Besatzung. Ueber 2000 Menschen wurden getödtet; viele stürzten sich in die Abgründe, um sich nicht ergeben zu müssen; der Rest rettete sich nach Tyrol. Es war am 19. Juli.

Gleichzeitig war Du-Landé, der den Auftrag erhalten, sich des Postens von St. Marie im Münsterthal zu bemächtigen, durch das Puschlav und Engadin

mit 3500 Mann Infanterie und 200 Reitern marschirte. Er drang über den Fourspäß und über Cierfs nach St. Marie vor, ohne auf Widerstand zu stoßen und bemächtigte sich so dieser Stellung, die der Herzog nach der Wegnahme von Bormio besuchte.

Trotz seiner Siege befand sich Rohan in einer bedenklichen Lage, er hatte wenig Lebensmittel, die er gewöhnlich aus der Schweiz bezog, kein Geld und sah sich wiederum von überlegenen Kräften bedroht, die sich bei Landeck, in Tyrol, sammelten. Er verlangte zwar Geld und Hülfe, erhielt aber Beides nur in ungenügendem Maße und zwar im gleichen Moment, wo er sich auf's Aeußerste wiederum gefaßt machen mußte.

Neue Vertheidigungsanstalten.

Er fürchtete namentlich für die Straße von Chur in's obere Engadin, auf welcher er umgangen werden konnte. Die Rheinbrücke bei Ragaz war zwar durch das dort errichtete Fort gedeckt; er ließ aber dennoch an der Vervollständigung der Werke arbeiten, stellte zwei Regimenter im Parpanthal auf, das direkt auf Chur führt und ließ es verschanzen. Er machte überhaupt in dieser Campagne einen ausgedehnten Gebrauch von der Feldbefestigungskunst, trotz der natürlichen Stärke der besetzten Positionen. Er stellte seine Truppen vom Luziensteig bis Bormio so auf, daß alle Hauptzugänge bewacht waren und blieb mit der Reserve in Tiranno, bereit, dorthin zu marschiren, wo der Feind seinen Hauptangriff beabsichtigen würde. Auf diese Weise werden größere Gebirgsketten vertheidigt; zwar könnte seine Hauptstellung in Tiranno als auf dem äußersten rechten Flügel unrichtig erscheinen; allein man muß nicht vergessen, daß er immer noch die spanische Armee im unteren Veltlin zu beobachten hatte. Als Reservestellung für seine obigen Posten wäre eine Position im oberen Engadin besser gewählt gewesen, aber die spanische Armee durfte nicht außer Acht gelassen werden. Glücklicher Weise gestatteten ihm die Langsamkeit der Kaiserlichen und das Zögern der Spanier, ruhig seine Dispositionen zu treffen. Er änderte sie auch nicht trotz aller Nachrichten, die ihm zukamen. So hieß es, die Kaiserlichen wollen den Rhein bei Konstanz überschreiten, durch die Schweiz über den Gotthardt nach Bellinzona gehen, um sich dort mit den Spaniern zu vereinigen und so das Veltlin umgehen. Diese Nachricht, die übrigens beweist, wie wenig die Neutralität der Schweiz damals galt, erschütterten ihn nicht; fest in seinem Charakter und reif an Ueberlegung, blieb er bei seinen Beschlüssen, ohne auf vage Gerüchte zu horchen. Uebrigens konnte er auch von seiner jetzigen Stellung aus, die Vereinigung beider Armeen hindern; er stand näher bei Bellinzona, als die Kaiserlichen, und konnte durch einen raschen Marsch aus dem Thal der Adda, über Chiavenna, das Thal des Ticino's vor ihnen erreichen. Aber diese Gerüchte waren alle falsch.

Die Oestreicher dringen von neuem in's Veltlin.

Fernemont, nach dreimonatlicher Unthätigkeit, drang von neuem in's Veltlin und besetzte am 21.

Oktober einen Theil des Graeethales, das bei den Bädern von Worms, oberhalb der Stadt, in das Hauptthal mündet. Diese verschanzte Stellung war zwar von den Franzosen besetzt, dagegen wurden die einzelnen Gebirgspässe beim Herannahen der überlegenen feindlichen Macht aufgegeben. Allein statt Bäder und der Stadt sich zu bemächtigen, begnügte sich Fernemont, über den Berg Della Scala einige Truppen in's Thal von Padenos, das ebenfalls bei Bormio mündet, zu detachiren und sich im Graeethal zu konzentriren. Warum? wir wissen es nicht! wahrscheinlich wußte er es selbst nicht.

Gefecht im Graeethal.

Unterdessen besetzte der Herzog, der vom Graeethal aus durch das Buschlaw ebensowohl im Rücken als in der Front bei Tiranno angegriffen werden konnte — denn diese Thäler sind alle durch Gebirgswege verbunden — mit zwei Regimentern das Buschlaw und sammelte seine Truppen, die von Bormio vor dem übermächtigen Feind retirirten.

Sobald er sah, daß dieser, statt zu handeln, im Graeethal seine Zeit verändelte, faßte er den kräftigen Entschluß, ihn dort anzugreifen. Er traf folgende Dispositionen: Du Landé, der mit einigen Truppen Cernez im Engadin besetzt hielt, mußte den Gallopaß besetzen, der in's Graeethal führt. Er wollte damit dem Feind den Rückzug abschneiden. Das war ein Fehler; denn dieses Detachement, getrennt von der Armee, mußte einen großen Umweg machen, um seine Bestimmung zu erreichen; es wäre klüger gewesen, diese Abtheilung an sich zu ziehen, um stärker und damit kräftiger auftreten zu können.

Die Lust, den Feind gänzlich einzuschließen, ließ schon manchen großen Feldherrn in den gleichen Fehler fallen; der Zweck ist verführerisch, aber er hat seine großen Gefahren.

Gleichzeitig ordnete der Herzog von Bormio aus drei Angriffskolonnen; die erste durch das Padenosthal; die zweite Hauptkolonne unter seinem Kommando mit der gesamten Kavallerie durch das Graeethal; die dritte — mehr nur Demonstration — gegen die die Besatzung der Bäder blockirten Truppen. Letztere griff des Nachts unbesonnen an und zog daher einen großen Theil der feindlichen Truppen auf sich; beinahe wurde sie ein Opfer ihrer Kühnheit, was nur zu leicht den zu so weit gehenden Demonstrationen kommandirten Abtheilungen geschieht. Sie hätte sich begnügen sollen, den Feind auf diesem Punkte hinzuhalten.

Die erste Kolonne, unter dem tapferen General Camri, bemächtigte sich des Padenosthales und der umliegenden Höhen; die zweite konnte dadurch die Scala erklettern und über die Berge dem Feind im Graeethal in die Flanke fallen, während der untere Thaleingang vom Feind besetzt blieb, gegen welchen eben die dritte Kolonne gerichtet war. Der Uebergang über die Scala war sehr beschwerlich, namentlich für die Kavallerie, die absteigen mußte. Trotzdem formirten sich die Truppen rasch im Thalgrund, gingen fest auf den Feind zu, griffen ihn in der Front und in der Flanke an, erstiegen seine Verschanzun-

gen und brachten ihn in die größte Unordnung. Die Kaiserlichen verloren über 2000 Mann, der Rest entkam, weil Du Landé sich noch nicht auf seinem Posten, auf dem Galloberg, befand. Dieses Nichteintreffen war vorauszusehen, allein der Feind, total geschlagen, zog sich in's Tyrol, um nicht wieder zu erscheinen. Es war am 31. Oktober.

Gefecht von Morbegno.

Schon des anderen Tages setzten sich die Franzosen wieder in Marsch nach Tiranno. Bei ihrer Ankunft daselbst kam die Nachricht, daß die Spanier bei Morbegno ständen und daß aufs neue sich Truppen in Tyrol sammelten. Wiederum sich von zwei Seiten bedroht sehend, wandte sich der Herzog dahin, wo die nächste Gefahr drohte und zwar gegen die Spanier, welche vorrückten, ohne Kenntniß vom Ausgang der Gefechte im Graeethal zu haben und in der Hoffnung, daß die Oesterreicher gleichzeitig den Feind im Rücken attackiren würden. Eitle Selbsttäuschung!

Die Spanier standen bei Morbegno, den rechten Flügel am Gebirg, den linken an einem kleinen Gehölz am Aldauser, vor ihrer Front ein Bach, sowie mehrere Mauern und Verschanzungen. Der Angriff begann, indem starke Kolonnen gegen die Fronte, zahlreiche Tirailleurs einerseits gegen die Höhen, andererseits gegen das genannte Gehölz vorgingen, um den Feind gleichzeitig in Front und Flanke zu fassen und ihn aus seinen Verschanzungen zu jagen. Der Widerstand war sehr energisch und der Erfolg mehr als einmal zweifelhaft; der Herzog setzte sich rücksichtslos der Gefahr aus. Aber seine Reserve griff rechtzeitig ein, die Stellung wurde erstürmt, die Spanier in das Städtchen Morbegno gedrängt, in dessen Gassen es zum wüthenden Gemetzel kam, das endlich mit der gänzlichen Flucht des Gegners endigte. Die Spanier verloren über 1500 Mann und wäre die Nacht nicht hereingebrochen, ihr Verlust wäre noch größer gewesen; aber auch die Franzosen hatten viele Leute verloren. Ihr Feldherr hatte an diesem Tage bewiesen, daß er nicht nur ein geschickter und großer General, sondern auch ein tapferer Soldat sei. Den Spaniern wurde ihr gesamtes Gepäck, ihre Kriegskasse nebst der ganzen Korrespondenz der Generalität genommen. Ihre Niederlage war daher eine vollständige. Serbelloni zog noch in der Nacht vom 10. auf den 11. November nach dem Fort Fuentes.

Des anderen Tages beabsichtigte der Herzog anfänglich den Spaniern zu folgen; das Gerücht aber, die Kaiserlichen beabsichtigten aus Tyrol einen neuen Einfall, bewog ihn zum drittenmal gegen Bormio hinaufzumarschiren. Er blieb dann bei Tiranno in seiner Centralposition stehen — immer das gleiche Manöver, das einzig zweckmäßige in seiner Lage.

Die Gerüchte waren falsch; weder die Kaiserlichen noch die Spanier wagten sich wieder zu zeigen; der Winter kam, das Weltlin war gerettet und Roban durfte stolz auf seinen Sieg sein. Er hatte richtig manövriert, sich gut geschlagen und verdiente in jeder Beziehung den Ruhm eines großen Feld-

herrs. Freilich machten ihm seine Gegner und ihre Unfähigkeit den Sieg zuweilen leicht. Er schlug fünf Hauptschlachten, bei Livigno, Mazzo, Bormio, Fraele und Morbegno; immer blieb er Sieger, weil er die Vortheile einer Centralposition gehörig auszunutzen wußte und weil er bei seinen militärischen Kenntnissen einen entschlossenen Sinn, große Energie in der Ausführung des einmal Beschlossenen und Scharfblick im Gefecht besaß.

Der Herzog von Rohan wurde später im Jahr 1638 in der Schlacht von Rheinfelden tödtlich verwundet. Er liegt in der Kathedrale von Genf begraben, wo man noch sein Denkmal sieht. —

Schweiz.

Luzern. (Korresp.) Endlich scheint der zähe Herbst dem Vortrab des Winters weichen zu müssen, denn statt der grauen Nebel hängen Schneewolken an den Bergen, die schon bis an den Fuß herab in die weiße Winterdecke gehüllt sind. Oft auch ergießt sich das Schneegestöber bis in die Ebene herab, aber da vermögen die Flocken nicht Stand zu halten. Sie weichen wieder — aber doch wohl nicht den Plänklern, die auf unserer Almend mit Unter- und Uebergewehr hinter den Hecken stehen, ein blindes Feuer abgeben, links und rechts sich bewegen, Frontveränderungen vollziehen und wieder feuern? Gewiß nicht! Aber doch sind die Rekruten froh, wenn das Schneegestöber aufhört, denn zur Vollenbung der Soldatenschule, resp. Ausbildung der Jäger im leichten Dienst hat man lieber schönes als schlechtes Wetter. Es sind gegenwärtig circa 200 Rekruten in der Kaserne, die während des Sommers bloß vier Wochen in der Schule waren und jetzt die fünfte Instruktionswoche nachholen. Neben dem Jägerdienst wird hier vorzüglich auch Felddienst, Sicherheitsdienst auf dem Marsch und in fester Stellung sowie das Scharfschießen eingeübt. Im Ganzen hat die Mannschaft ein respectables Aussehen, man darf sie sehen lassen. Freilich hat unsere Instruktion auch noch ihre Mängel, aber wenn wir von Mittel und Wegen zur Abhilfe reden wollen, so kommen wir auf einen zweiten Punkt zu sprechen — die Kaserne.

Den schlimmen Einfluß unserer alten Kaserne auf Instruktion, guten Willen, Gesundheit und Wohlbehinden des Soldaten bestreitet jetzt Niemand mehr, denn mit solchen Einrichtungen könnte nicht einmal der Erzengel Michael die himmlischen Heerschaaren gehörig nach dem neuen Reglement einexerziren! Auch über einen zweiten Punkt ist man einig — daß nämlich der Staatsfädel zum Bau einer Kaserne kein Geld enthält. Aber im dritten Punkt: woher denn das nöthige Baukapital nehmen? Darin differiren die Meinungen sehr. Die Einen wollen ein Anleihen, damit die Nachkommen auch noch etwas an die zu ihrem Vortheil dienende Baute zahlen können; die Andern appelliren an menschenfreundliche Beiträge; die Dritten wollen eine Steuer aufschreiben u. dgl. Aber die Regierung, die in dieser Sache die kräftige Initiative ergreifen sollte, hat — gar keine Meinung. Sie hat unsers Wissen noch gar nichts gethan in dieser Sache, als durch das Lit. Militärdepartement in den verschiedenen Militärbezirken anfragen lassen, ob irgendwo ein geeigneter Bauplatz zu finden wäre? Das scheint uns — wenn nicht die Absicht einer Verzögerung dahinter liegt, —

eine Taktlosigkeit zu sein, denn ein geeigneter Bauplatz entscheidet durchaus noch nicht, ob da oder dort eine Kaserne gebaut werden könne. Neben einer Kaserne braucht es ein Zeughaus und da wir das Magazinirungssystem haben, ein Kleidermagazin; diese beiden finden sich nur in der Stadt, somit können wir in unserer Geldnoth, und gerade wegen dieser, nur in der Stadt bauen wollen, denn an jedem andern Orte müßten ja noch ein Zeughaus und ein Kleidermagazin wenigstens im Kleinen errichtet werden. Will man aber nur in der Stadt bauen, so ist es unnütz, anderwärts nach einem geeigneten Bauplatz zu fragen. — Aber taktlos ist sonst unsere Regierung nicht und auch in dieser Sache sind bei näherer Betrachtung die Fäden seiner Berechnung bemerkbar. Die oben erwähnte Anfrage in den Militärbezirken hat namentlich in Sursee großen Enthusiasmus für die Erbauung der Kaserne in dortiger Gegend hervorgerufen. Die sonst nicht sehr reiche Gemeinde hat 80,000 Fr. an Bauplatz und Baumaterialien angeboten, für den Fall, daß sie dort gebaut werde. „Sursee ist e Nidlehübel und Willisau ist der Deckel drüber“ sagt ein Volkswitz. Wenn im Nidlehübel etwas vorgeht, so will der Deckel auch sein Theil — Willisau macht auch Ansprüche auf die Kaserne. Luzern, der Hauptort, läßt sich dieselbe auch nicht gerne entreißen, „s' ist ein altes Recht, wir wollen doch sehen, ob man so leicht hin aus der Hauptstadt weg kann“ — so raisonnirt man in der Stadt. Unterdessen werden auch die andern Landestheile ihre Stimme erheben und verlangen, daß die Kaserne im Entlebuch oder im Hitzkirchthale oder im Habsburgeramt gebaut werde und so gibt's einen Streit und einen Heidenlärm um den Ort, wo das Gebäude erstellt werden solle, daß man darob den Bau und die Geldnoth rein vergißt. Da haben wir die kluge Berechnung. Es heißt: Wir wollen bauen, sagt nur wo? — wohlwissend, daß das Wo? nie entschieden wird, wenn es nicht die Behörde selbst entscheidet. — Der Stadtrath von Luzern hat auch erkannt, daß an die baldige Erstellung einer Kaserne nicht zu denken sei, denn angefragt von der Regierung, ob die Bürgerschaft für Erstellung einer solchen in Luzern einen Beitrag zu leisten gewillt sei, hat derselbe „mit großer Bereitwilligkeit etwas zu thun,“ eigentlich erklärt, nichts zu thun. Und doch sind wir überzeugt, daß, wenn es Ernst gilt, die Stadt Luzern so viel anerbieten wird, als die Stadt Sursee, bevor sie sich die Kaserne entreißen läßt. Aber vorab soll die Regierung dahin wirken, daß der Neubau einer Kaserne grundsätzlich ausgesprochen wird. Durch eine Staatssteuer — freilich die erste in unserm Kanton — von 1 pr. Mille erhalten wir vielleicht 150,000 Franken. Erst dann ist der Zeitpunkt da, die aspirirenden Städte Anerbietungen zur Verbollständigung des Baukapitals machen zu lassen; dann werden sie Sinn und Erfolg haben. Aber hiezu müßte man der Regierung guten Willen eingießen können und etwas mehr militärische Thatkraft, um das zu vollführen, was sie selbst als nothwendig erkannt.

Wir haben uns schon viel zu lange bei diesem Gegenstand verweilt, denn am Ende vom Liede was müssen wir sagen, als: es wird noch lange Jahre gehen, bis wir aus der alten Spelunke in eine neue Kaserne hineinziehen können. Geduldet euch darum, ihr Söhne des Vaterlandes!

Schließlich nur noch die für unser kantonales Wehrwesen erfreuliche Kunde, daß Hr. Oberstlieut. Göldlin, der seit mehr denn 20 Jahren als Zeughausinspektor dem Kanton um sehr bescheidene Besoldung wichtige Dienste geleistet hat — den ehrenvollen Ruf als eidgen. Münzdirector abgelehnt hat und somit fortfahren wird, seine vielen Kenntnisse und seine rastlose Thätigkeit dem Kanton zu widmen. Eine gegentheilige Entschliesung wäre ein Verlust gewesen, der schwerlich in kurzer Zeit hätte ersetzt werden können.